Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1896

280 (28.11.1896) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pfg. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Redaktion und Expedition: Hirschstraße 4.
Telephonanschluß Nr. 401.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 60 Pf.
Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 280. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 28. November 1896

Baden und Nachbarländer.

* **Karlsruhe**, 27. Nov. Von ausgesuchter Liebenswürdigkeit gegen alle Nicht-Katholiken ist wieder einmal der ultr. „Freib. Bote", wenn er schreibt: „Der Liberalismus wird sich nie mit dem Christentum, wie es die katholische Kirche allein echt vertritt, aussöhnen oder vertragen." Da habt Ihr Euer Zeugnis, all Ihr unechten Christen, die Ihr nicht zur katholischen Kirche gehört!

* **Tauberbischofsheim**, 24. Nov. Der Ausschuß des Militärvereins und der zum „Denkmalscomité" gewählte Ausschuß beschlossen, lt. „Tbr." an den Gemeinderat eine Eingabe zu richten um Ueberlassung eines geeigneten Platzes für Errichtung eines Kriegerdenkmals. Es ist der Schloßplatz hierfür in Aussicht genommen. Die Mittel sollen aufgebracht werden durch Sammlungen und populär-wissenschaftliche Vorträge.

* **Wieblingen**, 25. Nov. Die antisemitische Versammlung, welche gestern Abend im Gasthaus zum Pflug dahier stattfinden sollte, kam lt. „Hdb. Ztg." nicht zustande, weil der Wirt über das Lokal anderweit verfügt hatte.

* **Badenweiler**, 25. Nov. Das prächtige Herbstwetter gab dem Erbgroßherzog und der Erbgroßherzogin heute Veranlassung zu einem Ausflug auf den „Blauen". Der Aufstieg erfolgte zu Fuß in Begleitung des Gefolges bei herrlichem Sonnenschein und klar-blauem Himmel. Gastwirt Herrn Stehlin auf dem „Blauen" wurde die Ehre zu teil, den hohen Herrschaften ein kleines Mittagessen bereiten und servieren zu dürfen. Gegen Abend wurde der Abstieg, ebenfalls wieder zu Fuß, unternommen. Der Weg war zur Hälfte beschneit.

* **Konstanz**, 26. Nov. Der hiesige Konsum- und Spar-Verein hat sich in den letzten 5 Monaten von 223 auf 437 Mitglieder vermehrt, während der Gesamtumsatz in derselben Zeit auf über 97 000 M. stieg.

* **Aus Baden**, 27. Nov. Oberschefflenz. Eine in der „Krone" dahier stattgefundene Radfahrerversammlung vollzog die Gründung des „Bauländer Radfahrerbundes". Es wurden gewählt: die Herren Quenzer-Oberschefflenz als 1. Vorstand, Ernst Leiß-Adelsheim als 2. Vorstand, Herr Lehrer Scheuermann-Großeicholzheim als Schriftführer, Karl Banschbach-Oberschefflenz als Kassier. — Mühlhausen b. Wiesloch. Ein Fräulein aus angesehener Familie ging mit einem Sohn Israels (Viehhändler) aus M. dieser Tage auf und davon, wahrscheinlich über den großen Ocean. Beide haben ein schönes Sümmchen mitgenommen. — Pforzheim. Donnerstag Nacht um 1 Uhr wurde beim Nonnenmühlsteg in der Enz ein Mann ganz erstarrt, aber noch lebend aufgefunden; derselbe konnte nicht mehr sprechen, er wurde dann mittelst Handkarrens durch die Schutzmannschaft ins städtische Krankenhaus verbracht. Der Mann hatte eine Bescheinigung in der Tasche, nach welcher er aus der Kreispflegeanstalt Hub entlassen wurde und lautet diese auf den Namen Karl Friedrich Morlock. — Ottenau. Der „Sängerbund" hat dem Vorschlage des Eintritts in den „Murgthal-Sängerbund" einstimmig zugestimmt. Der Verein zählt 130 Mitglieder. — Weisenbach. Das Murgthal soll im nächsten Jahr elektrisches Licht erhalten. Bei der hiesigen Brücke soll die Murg durch einen Kanal zum Turbinenbetrieb geleitet werden. — Ehrenstetten. Am 24. Nov. feierten die Eheleute Martin Knöbel, Blechner, und Maria Agatha geb. Schniderig, ihre goldene Hochzeit.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 26. Novbr.

= **J. K. H. die Großherzogin** ist heute Vormittag 9 Uhr 33 Min. mit Gefolge von Baden-Baden hier angekommen und kehrte heute Abend 5 Uhr 37 Min. wieder nach Baden-Baden zurück.

= **Geheimnisvolle Sendung.** Wir machen auf eine im Inseratenteil enthaltene Bekanntmachung der Intendantur des 14. Armeekorps aufmerksam, wonach bei dieser Behörde die Summe von 705 M. eingegangen ist, ohne daß Eigentümer und Zweck der Sendung angegeben wären.

□ **Unterschlagung.** Ein in einem Geschäfte in der Hirschstraße in Stellung gewesener Buchhalter aus Münster hat in den letzten zwei Monaten den Betrag von 53 M. 14 Pfg. seinem Prinzipal unterschlagen und daher auch nicht gebucht, er ist auch dringend verdächtig, den Betrag von 22 M. aus der Kasse entwendet zu haben. Als er sich entdeckt sah, zog er es vor, vom Geschäfte fern zu bleiben und sich heimlich von hier zu entfernen.

□ **Kleine Chronik.** Am 24. d. M., vormittags zwischen 10 und 11 Uhr, wurde einer in der östlichen Kaiserstraße wohnenden Schülerin in einer Schule in der Waldstraße ihre Winterjacke im Werte von 25 M. vom Kleiderhalter hinweg entwendet. — Einer in der Rheinstraße wohnenden Dienstmagd aus Fischbach wurde am 22. d. M. aus unverschlossenem Schlafzimmer eine silberne Damenremontoiruhr mit Nickelkette im Gesamtwerte von 15 M. entwendet. — Mittwoch wurde einem Milchverkäufer aus Neibsheim in der Goethestraße dahier, während er in einem dortigen Hause Kunden bediente, eine Milchkanne mit 5 Liter Milch im Gesamtwerte von 2.70 M. entwendet. — In der Nacht vom 24./25. d. M. wurde an dem Kirchenneubau am Durlacherthor eine Bauhütte, und im Innern eine Schublade gewaltsam erbrochen, aber nichts entwendet. In der Schublade hatte ein in der Durlacherallee wohnender Bauführer aus Mühlbach Geld liegen. Aus dem Umstande, daß das Geld unberührt liegen blieb, geht hervor, daß der Einbrecher bei seiner Arbeit gestört worden sein muß. — In der Kaiserallee hat am 23. d. M. vor einer Wirtschaft, wo mehrere Landwirte aus Knielingen ihre Fuhrwerke stehen hatten, einer derselben Unfug verübt, was ihm durch einen Schutzmann verwiesen wurde, der betr. Landwirt schmähte darauf den Schutzmann und schlug ihm derartig mit der Hand ins Gesicht, daß ihm der Helm vom Kopfe fiel; da er die Angabe seines Namens verweigerte, und auch der Aufforderung, auf die Polizeistation zu folgen, keine Folge leistete, mußte er mit Beihilfe anderer Personen mit Gewalt und mit vieler Mühe auf die Polizeistation verbracht werden, wobei er sich thätlich widersetzte und dabei von 5 Landwirten aus Knielingen unterstützt wurde. Nachdem die Persönlichkeiten der letzteren festgestellt waren, wurden sie am Donnerstag zur Anzeige gebracht. — In der Nacht vom 21./22. d. M. wurden in der Rintheimerstraße an 3 Gaslaternen 7 Scheiben, und in der Nacht vom 23./24. d. M. in der Amalienstraße an 2 Gaslaternen je 1 Scheibe zertrümmert und dadurch der Stadtgemeinde ein Gesamtschaden von 5.20 Mark verursacht. — Der ledige Hammerschmied Eusebius Federwies, wohnhaft Werderstraße 75, war Donnerstag Vormittag, um eine Zange von der Wand herabzuholen, unvorsichtigerweise auf ein mit kochendem Wasser gefülltes Reservoir gestiegen, er rutschte dabei aus und fiel mit dem linken Fuß bis zum Knie in das kochende Wasser, so daß derselbe verbrüht wurde. Der Verletzte wurde in das Diakonissenhaus übergeführt. — Am 25. d. M., abends nach 8 Uhr, begab sich eine 63 Jahre alte Köchin, welche seit einigen Tagen in einem Gasthaus in der Kronenstraße wohnte, in den Hof, wo sie ausrutschte und einen Schenkelbruch erlitt, so daß sie in das städtische Krankenhaus überführt werden mußte. — Ein scheugewordenes Droschkenpferd sprang gestern Vormittag zwischen 9—10 Uhr auf den rechtseitigen Gehweg der Rheinstraße bis zur Kaiserallee und rannte dort an das Pferd eines von Karlsruhe kommenden Pferdebahnwagens, wobei letzteres Pferd am Hinterfuß verletzt wurde.

Stimmen aus dem Publikum.

♂ Karlsruhe, 26. Nov. Mit tiefer Bewegung hat man den Artikel von Prof. Sepp über das Klosterwesen und den Stiftungswahn gelesen. Was mehr innere Angelegenheit der kath. Kirche ist, will Einsender dieses nicht weiter erörtern, aber einen Punkt kann er nicht mit Stillschweigen übergehen, wo Prof. Sepps Worte wie eine Erlösung gewirkt haben, nämlich den reichsfeindlichen Lourdes-Kultus. Die Mutter Gottes von Lourdes entsprang der Vision eines Kindes und wäre, wie die Mutter Gottes von Marpingen und anderes, in Vergessenheit geraten, wenn nicht die französische Revanchepartei in der Sache einen Vorteil erkannt hätte. Die Mutter Gottes von Lourdes wurde zum religiösen Symbol der klerikalen Revanchebestrebungen gemacht. Das Pilgerlied drückt dies klar genug aus und schließt mit dem Kehrreim: „Sauvez, sauvez la France!", zu deutsch: „Rette, rette Frankreich!" Man muß nun wirklich fragen: welches Interesse haben denn deutsche Katholiken und Katholikinnen daran, daß Frankreich gerettet wird? Vollends wenn man weiß, daß unter anderm auch die Rückgewinnung von Elsaß-Lothringen damit gemeint ist? Da können die ultramontanen Blätter gewiß nicht sagen, die Sache gehe die Nichtkatholiken nichts an! Der Lourdes-Kultus ist auch in unserm Lande eingeführt worden; vor den Thoren der Residenzstadt, bei Bulach, steht unfern einer älteren Kapelle eine neue Tropfsteingrotte mit der Mutter Gottes von Lourdes, und die Einwohner der umliegenden katholischen Dörfer werden veranlaßt, dahin zu pilgern und zur Mutter Gottes zu beten. Die Leute wissen natürlich nicht, was ihre Gebete an dieser Stelle eigentlich bedeuten. Sie vereinigen sich mit den Gebeten der Revanchepartei in Frankreich: „Liebe Mutter Gottes, steh' uns Franzosen bei, damit wir bald stärker sind als die dummen Deutschen, und mach', daß wir sie besiegen, damit wir wieder den Rhein als Grenze gewinnen und, so oft wir wollen, räuberische Einfälle machen können wie in früheren Jahrhunderten!" — In protestantischen Kreisen hat dieser Kultus schon lange Kopfschütteln erregt, aber man hat geschwiegen, weil man alles vermeiden will, was zur Verschärfung der konfessionellen Gegensätze führen kann, die unser Vaterland zerreißen. Nachdem aber aus katholischen Kreisen eine so berufene Persönlichkeit wie Prof. Sepp, ein ehrwürdiger Greis von unanfechtbarer kirchlicher Gesinnung, eine langjährige Stütze der ultramontanen Partei Bayerns, seine Stimme gegen den „reichsverräterischen Lourdes-Kultus" erhoben hat, dürfen wir wohl auch unsere Gefühle äußern, die völlig mit denen des Prof. Sepp übereinstimmen. Nochmals weisen wir den Vorwurf ab, daß uns die Sache nichts angehe. Wenn die deutschen Katholiken zu einer Mutter Gottes beten, welche von den Franzosen angefleht wird, sie möge Tausende deutscher Krieger und Landwehrmänner tot oder zu Krüppeln schießen lassen, abertausende deutscher Frauen und Kinder zu Witwen und Waisen machen, so geht uns Protestanten dies allerdings sehr nahe an. Selbstverständlich sollen diese Zeilen keinen Vorwurf für das katholische Volk bilden: das katholische Volk steht an Vaterlandsliebe gegen keine andere Konfession zurück. Wenn es wüßte, was der Lourdes-Kultus bedeutet, so würde es diesen Kapellen gewiß keine Beachtung schenken, aber es wird in Unwissenheit gehalten über die letzten Ziele. Diejenigen, welche den Kultus von Lourdes verbreiten, sind natürlich nicht so unschuldig und verfolgen sicherlich keine deutschen Zwecke damit.

Ein Protestant für viele.

△ Karlsruhe, 26. Nov. Um eine Sehenswürdigkeit reicher wird unsere Stadt durch einen soeben am Bahnhof seiner Vollendung entgegengehenden Bau, eine Holzhalle, welche in dem westlichen Höfchen dicht am Bahnsteig aufgeschlagen wird und dem Vernehmen nach künftig zur Abfertigung des Expreßgüterverkehrs dienen soll. Wer etwas wirklich Schönes und Gediegenes sehen will, was dem verwöhntesten Geschmack Befriedigung gewährt und den ursprünglichen Eisenlohr'schen Bahnhofbau bedeutend hebt, der begebe sich ohne Verzug zum Bahnhof; er wird den Weg nicht bereuen.

Amtliche Nachrichten.

Mitteilungen
aus dem Bereiche des Schulwesens.
Volksschulen.
Versetzungen und Ernennungen:

Luise ● Altmann, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Oberkirch. Damian ● Bähr, Hilfslehrer in Lichtenthal, als Unterlehrer nach Langenbrücken, A. Bruchsal. Alfred ● Blum, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Mühlhausen, A. Wiesloch. Ludwig ● Bopp, Unterlehrer in Karlsruhe, wird Hauptlehrer daselbst. Fridolin ● Döbeln, Unterlehrer in Altenschwand, als Hilfslehrer nach Schlageten, A. St. Blasien. Hermann ● Fix, Unterlehrer von Grafenhausen, A. Bonndorf, nach Altenschwand, A. Säckingen. Stephan ● Kotz, Unterlehrer, von Rippoldsau nach Landshausen, A. Eppingen. Hugo ● Lutz, Unterlehrer an der Seminarübungsschule in Ettlingen, zur Verwaltung einer Lehrstelle an das Seminar daselbst. Karl ● Winnig, Hilfslehrer in Geißlingen, A. Waldshut, wird Schulverwalter daselbst. Karl ● Rupp, Unterlehrer, von Oberbergen nach Munzingen, A. Freiburg. Michael ● Walter, Unterlehrer, von Eschbach an die Seminarübungsschule in Ettlingen.

* Die Nr. 32 des Gesetzes- und Verordnungs-Blatts vom 26. Nov. hat folgenden Inhalt: Verordnungen des Ministeriums des Innern: die Führung von Registern der Gemeindebürger und der stimmberechtigten Einwohner betreffend; die Gemeindewahlen betreffend.

Kunst und Wissenschaft.

* **Großh. Hoftheater.** Die ursprünglich für den 3. Dezember in Aussicht genommene Neueinstudierung von Wagner's „Tristan und Isolde" mußte eingetretener Hindernisse wegen auf Sonntag, den 6. Dezember, verschoben werden. Die Partie des Tristan singt zum erstenmale Herr Gerhäuser, die der Brangäne Frl. Tomschik, die des König Marke Herr Wiegand. Die Partie der Isolde liegt wie früher in den Händen des Frl. Mailhac, die des Karwend in denen des Herrn Plank. — Zum Geburtsfest J. K. H. der Großherzogin wird am Donnerstag, den 3. Dezember, „Die Zauberflöte" gegeben werden. — Das Schauspiel bringt am Freitag, den 4., Moser's Lustspiel „Das Stiftungsfest" mit Herrn Reiff in der Rolle des Bolzau und als Neuheit das einaktige Lustspiel von Skowronnek „Die stille Wache". Außerdem gelangen am Dienstag, den 1., und Samstag, den 5., Wiederholungen von „Preziosa" und „König Heinrich" zur Aufführung. Als neueste Neuheiten befinden sich auf dem Gebiete des Schauspiels in Vorbereitung das Lustspiel „Die goldene Eva" von Schönthan und Koppel-Ellfeld und das Schauspiel „Wer

Großh. Hoftheater.

Zum erstenmale:
König Heinrich.
Tragödie in einem Vorspiel und vier Akten von Ernst v. Wildenbruch.

* Karlsruhe, 27. Nov. In seiner bekannten Rede vom 10. März 1873 sprach Fürst Bismarck von dem „alten Machtstreit, der so alt ist wie das Menschengeschlecht, von dem Machtstreit zwischen Königtum und Priestertum, dem Machtstreit, der viel älter ist als die Erscheinung unseres Erlösers in dieser Welt, dem Machtstreit, in dem Agamemnon in Aulis mit seinen Sehern lag, der ihm dort die Tochter kostete und die Griechen am Auslaufen verhinderte, dem Machtstreit, der die deutsche Geschichte des Mittelalters bis zur Zersetzung des deutschen Reiches erfüllt hat unter dem Namen der Kämpfe der Päpste mit den Kaisern, der im Mittelalter seinen Abschluß damit fand, daß der letzte Vertreter des erlauchten schwäbischen Kaiserstammes unter dem Beile eines französischen Eroberers auf dem Schaffot starb und daß dieser französische Eroberer im Bündnis mit dem damaligen Papste stand . . . Es ist eine Fälschung der Politik und der Geschichte, wenn man S. Heiligk. den Papst ganz ausschließlich als den Hohenpriester einer Konfession oder die katholische Kirche als Vertreter des Kirchentums überhaupt betrachtet. Das Papsttum ist eine politische Macht jederzeit gewesen, die mit der größten Entschiedenheit und dem größten Erfolge in die Verhältnisse dieser Welt eingegriffen hat, die diese Eingriffe erstrebt und zu ihrem Programm gemacht hat. Das Ziel, welches der päpstlichen Gewalt ununterbrochen vorschwebte, das Programm, das zur Zeit der mittelalterlichen Kaiser seiner Verwirklichung nahe war, ist die Unterwerfung der weltlichen Gewalt unter die geistliche, ein eminent politischer Zweck, ein Streben, welches aber so alt ist wie die Menschheit; denn so lange hat es auch, sei es kluge Leute, sei es wirkliche Priester gegeben, die die Behauptung aufstellten, daß ihnen der Wille Gottes genauer bekannt sei, als ihren Mitmenschen, und daß sie auf Grund dieser Behauptung das Recht hätten, ihre Mitmenschen zu beherrschen; und daß dieser Satz das Fundament der päpstlichen Ansprüche auf Herrschaft ist, ist bekannt."

Eine der wichtigsten und interessantesten Episoden aus diesem weltgeschichtlichen Kampf behandelt Wildenbruch in seiner Tragödie „König Heinrich": es ist der Kampf Heinrichs IV. gegen Gregor VII.

Das Vorspiel führt uns in die Zeit unmittelbar vor Kaiser Heinrichs III. Tod. Heinrich IV. selbst ist ein Kind von 6 Jahren, ein junges „Königlein", dem schon in diesem zarten Alter die gewaltthätigen partikularistischen Bestrebungen der Sachsenherzoge und die in väterliche Fürsorge gehüllten Ansprüche der geistlichen Macht entgegentreten. Den stark ausgeprägten Eigenwillen des zum Herrscher geborenen Kindes und sein liebeleeres Verhältnis zu einer bigotten Mutter, der Kaiserin Agnes, hat der Dichter in einigen sehr wirksamen Scenen geschildert. Auch die dem künftigen Herrscher bestimmte Braut lernen wir kennen, und der Dichter weiß die Ahnung in uns zu erwecken, daß da zwei Naturen zusammengeführt werden sollen, die sich nur schwer im Leben werden verstehen lernen. Kurz all die äußeren Verhältnisse und all die Charakteranlagen, die später so schwere Konflikte herbeiführen, erscheinen im Vorspiel in knospenartiger Zusammenfassung, welche die lebhafteste Spannung auf die Entfaltung dieses reich veranlagten, triebkräftigen Gebildes erweckt. Mit dem jähen Tode Heinrichs III. und der Uebergabe des jungen Königleins in die Hände des Erzbischofs Anno von Köln schließt das Vorspiel.

Der erste Akt spielt 2 Jahrzehnte später. König Heinrich kommt eben vom Siege über die Sachsen zu seiner getreuen Stadt Worms zurück. Mit elementarer Gewalt brechen bei dem von der Stadt Worms veranstalteten Siegesfest aus dem kraftstrotzenden, von dem Bewußtsein der Machtfülle und dem Taumel der Siegesfreude über verräterische Feinde trunkenen Jüngling die Leidenschaften hervor mit jener alle Schranken niederreißenden Unbändigkeit, mit der die Natur sich rächt für die Sünden, die in der „pfäffischen" Erziehung eines kraftvollen, zum Herrschen berufenen, seine Wege und Ziele sich selbst weisenden, im tiefsten Innern trotz alledem gutmütig veranlagten Menschenkindes gemacht worden sind. Neben den tosenden Ausbrüchen dieser „verwilderten Seele" tritt in einzelnen rührenden Zügen die warme Liebe Heinrichs zum Volke hervor, deren Bedrücker ihm als Feinde erscheinen. Mit beißendem Hohne tritt Heinrich den besiegten Bischöfen gegenüber, die als Heerführer gegen ihn gekämpft hatten, und die volle Wucht seines Zornes entlädt sich über die Botschaft des römischen Papstes, der ihm die Kaiserkrönung verweigert, weil er — noch nicht reif dafür sei. Der ganze Nationalstolz bäumt sich auf in dem jungen deutschen König, der nicht gewillt ist, sich die deutsche Kaiserkrone durch Unterwürfigkeit unter den Willen des römischen Machthabers zu erkaufen: „Des Königs Wille ist Gesetz im deutschen Lande"! Manch kräftig deutscher Kernspruch entwindet sich da den Lippen des selbstbewußten Herrschers und mit der Absendung des historischen Briefes, in welchem Gregor VII. als „falscher Papst" seiner erschlichenen Würde verlustig erklärt wird, schließt der Akt, der voll sprühenden Lebens und rücksichtslos stürmender, ungehemmter Kraft ist. Das ist wirklich ein Dichter, dem dieser Akt gelungen, ein Dichter, der zu zünden, der die Schlafenden aufzurütteln weiß! Einstimmiger, langanhaltender stürmischer Beifall des vollen Hauses zeigte, daß der Dichter hier verstanden worden ist.

Der zweite Akt zeigt Gregor VII. auf dem päpstlichen Stuhle als den Herrn über Leben und Tod, als den Richter über Zeitliches und Ewiges, vor dessen Tribunal die Streitigkeiten der ganzen Welt geschlichtet werden. Nachdem alle andern Händel entschieden sind und nichts anderes mehr zu thun ist, schenkt Gregor auch dem Abgesandten des deutschen Königs endlich Gehör. Die Verlesung des königlichen Schreibens übt auf die Umgebung des Papstes, die auf den Knien liegt vor dem „Herrn der Welt", eine furchtbare Wirkung; die Antwort ist der Bannstrahl gegen Heinrich.

Einsam und verlassen finden wir König Heinrich im dritten Akte in Worms. Es ist Weihnachtszeit; aber keine Glocke darf ihre feierlichen Klänge ertönen lassen über dem Ort, da der vom Fluche des Bannstrahls Getroffene weilt. Nur die von dem jungen Brausekopf verstoßene Gattin Bertha hält in Treue bei ihm aus. Dem armen Kind des Königspaares glänzt kein Weihnachtsbaum, da dem Verfluchten niemand etwas zu verkaufen wagt. In dieser Einsamkeit finden sich die Herzen, die so lange in der Irre gegangen, und Bertha weiß den erweichten Trotzkopf zu dem Entschluß zu bringen, daß er die Gefahren und Strapazen einer Winterreise über die Alpen unternimmt, um Versöhnung mit dem Papst zu suchen, sich selbst vom Bann zu lösen und dem deutschen Volke, von dem ein großer Teil trotz allem treu an ihm hängt, den Frieden zu bringen. In Canossa harrt der deutsche König drei Tage im Büßergewand in scharfer Winterkälte vor den Thoren des Schlosses, bis ihm Einlaß gewährt wird. Von

war's von Felix Philippi. In der Oper stehen „Figaro's Hochzeit" sowie „Josef und seine Brüder" in Aussicht.

Verschiedenes.

* **Kleine Mitteilungen.** Mainz. Ein Offizier, dessen Pferd am Mittwoch Nachmittag scheu wurde und den Fabrikarbeiter Sieben tötete, hat sich nach dem Vorfall zu der betagten Witwe des Arbeiters begeben, ihr sein tiefstes Bedauern über den Vorfall ausgesprochen und erklärt, er werde, so lange sie lebte, für sie sorgen. — Arnstadt. Amtlich wird bekannt gemacht: Donnerstag Vormittag gegen 9½ Uhr ist auf der eingleisigen Bahnstrecke Plaue-Ilmenau unter dem Gleis ein alter verlassener Bergwerksschacht eingestürzt, wodurch der Güterverkehr auf vorläufig noch unbestimmte Zeit unterbrochen ist. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen an der Bruchstelle aufrecht erhalten. Ein Unfall ist dabei nicht vorgekommen. — Paris. Zahlreiche hervorragende Mitglieder der royalistischen Partei sind am Mittwoch von Paris nach Brüssel abgereist, um dem Herzog und der Herzogin von Orleans ihre Huldigung darzubringen.

Handel und Verkehr.

* **Frankfurt a. M.**, 27. Nov. (Anfangskurse 12 Uhr 30 Min.) Kreditaktien 309.—, Staatsbahn 297⅝, Lombarden 84.—, 3proz. Port. 25.90, Aegypter 104.10, Ungarn 103.50, Diskonto-Komm. 206.—, Gotthardaktien 165.—, 6proz. Mexikaner ult. 92.70, 3proz. Mexikaner ult. 24.80, Banque Ottomane 103.90, Türkenlose 31.25. Italiener 90.10. Tendenz: fest.

* **Frankfurt a. M.**, 27. Nov. (Schlußkurse 2 Uhr 37 Min.) Wechsel Amsterdam 168.50, London 203.55, Paris 806.75, Wien 169.85, Italien 767.25, Privatdiskonto 4¾, Napoleon 16.17, 4proz. Deutsche Reichsanleihe 104.10, 3proz. Deutsche Reichsanl. 98.10, 4proz. Preuß. Konsols 103.95, 4proz. Baden in Gulden 102.—, 4proz. Baden in Mark 102.40, 3½proz. do. 102.85, 3proz. do. 1896 97.75, 4proz. Monopolgriechen 31.85, 5proz. Italiener 90.10, Oesterr. Goldrente 104.10, Oesterr. Silberrente 86.10, Oesterr. Lose von 1860 127.20, 4½proz. Portug. 39.10, Neue 4proz. Russen 66.30, 4proz. Serben 66.50, Spanier 57.90, Türkenlose 31.35, 1proz. Türken P. —.—, 4proz. Ungarn 103.50, Ungar. Kronenrente 99.75, 5proz. Argentiner 62.—, 5proz. Chinesen von 1896 99.90, 6proz. Mexikaner 92.70, 5proz. Mexikaner 83.70, 3proz. Mexikaner 24.80, Berliner Handelsgesellschaft 149.80, Darmstädter Bank 154.60, Deutsche Bank 191.30, Dresdener Bank 156.80, Badische Bank 115.60, Rheinische Kreditbank alte 136.65, do. neue 134.50, Rhein Hypothekenb. alte 169.05, do. neue 167.50, Pfälz. Hypothekenb. 159.85, Oesterr. Länderb. 208—, Wiener Bankverein 219⅛, Ottomanebank 104.—, Mainzer 117.95, Elbthal —.—, Schweiz. Zentral 136.60, Schweiz. Nordost 131.40, Schweiz. Union 88.—, Jura-Simplon 98.—, Mittelmeer 96.—, Meridional 125.10, Bad. Zuckerfabrik 61.50, Harpener 166.— excl., Nordd. Lloyd 113.—, Hamb.-Amerika 134.50, Maschinenfabrik Grißner 288.—, Karlsruher Maschinenfabrik 165.—. — (Nachbörse.) Kreditaktien 309⅛, Disk.-Komm. 205.80, Staatsbahn 297⅝, Lomb. 84—. Tendenz: fest.

* **Berlin**, 27. Nov. (Anfangskurse.) Kreditaktien 229.20, Disk.-Komm. 206.60, Staatsbahn 150.20, Lombarden 41.10, Russennoten 217.20, Laurah. 158.40, Harpener 166.20, Dortmunder 44.20. Tend.: fest.

* **Berlin**, 27. Nov. (Schlußkurse.) 4% Reichsanleihe 103.80, 3% Reichsanleihe 98.20, 4% Preuß. Kons. 103.75, Kreditaktien 229.60, Diskonto Komm. 206.70, Dresdener Bank 156.70, Nationalbank für Deutschl. 139.—, Bochumer 160.60, Gelsenk. Bergwerk 166.50, Laurahütte 158.70, Harpener 166.90, Dortmunder 44.20, Ver. Köln-Rottweiler Pulverfabrik 247.40, Deutsche Metallpatronenfabrik 342.50, Kanada-Pacific 52.20, Privatdiskont 4½. Tendenz: in günstiger Stimmung eröffnend. Fonds gut veranlagt. Kohlen- und Hüttenaktien sehr fest. Von Banken leitende Spekulationswerte fest. Bahnen höher. Später Montan weiter anziehend. Schluß fest.

* **Paris**, 27. Nov. (Anfangskurse.) 3proz. Rente 102.65, Spanier 58¼, Türken 20.05, Italiener 91.95, Banque Ottomane 528.—, Rio Tinto 626.—.

* **London**, 27. Nov. Debeers 29⅛, Chartered 2¼, Goldfields 8⅛, Randfontein 2⅜, Eastrandt 4¼.

* **Mannheimer Petroleummarkt** vom 27. November. Petroleum bei Abnahme von Waggons 21.40 M. per 100 Kilo, bei einigen Barrels 22.50 per 100 Kilo.

* **Berlin**, 26. Nov. In der heute unter Vorsitz des Reichsbankpräsidenten Dr. Koch stattgehabten Sitzung des Centralausschusses der Reichsbank wurde über das laufende Geschäft berichtet und hierbei bemerkt, daß sich nach dem Status vom 23. d. M. die steuerfreie Notenreserve um ca. 60 Millionen erhöht habe. Ferner wurde bekannt gegeben, daß die Abschlagsdividende von 1¾ Proz. vom 15. Dezember zur Auszahlung gelangt. Schließlich wurde den Pfandbriefen der Rheinisch-westfälischen Bodenkreditbank und der Westdeutschen Bodenkreditbank, sowie der Anleihe der Landgemeinde Folklingen die Beleihungsfähigkeit zuerkannt. — In der Sitzung erklärte der Vorsitzende, Dr. Koch, daß die der letzten Diskonterhöhung vorangegangene Spannung jetzt erheblich nachgelassen habe. Das Metall habe um 64 Millionen, das Gold um 66 Millionen gegen den 7. Oktober zugenommen. Etwa 24 Millionen Gold sei der Reichsbank aus dem Auslande zugeflossen. Im ganzen habe die Reichsbank seit Beginn des Jahres per Saldo etwa 69 Millionen Gold aus dem Auslande ziehen können. Der Geldvorrat sei um 79 Millionen größer als 1893, freilich infolge der gesteigerten Ansprüche der Industrie und des Handels, und um 40 Millionen kleiner als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Anlage sei noch immer hoch, sogar 14 Millionen größer als im Jahre 1895, namentlich im Lombardverkehr. Wenn die fremden Gelder in der letzten Woche um 45 Millionen vermehrt und um 27 Millionen größer als im Jahre 1895 sind, so sei das ein unsicherer Posten. Im Dezember sei eine neue Anspannung nicht unwahrscheinlich. Zu einer Zinsfußänderung liegt kein Anlaß vor.

* **Zürich**, 26. Nov. Der Verwaltungsrat des Basler und Zürcher Bankvereins genehmigte heute den Fusionsvertrag mit der Unionbank in St. Gallen. Die neue Bank wird die Firma „Schweizerischer Bankverein" führen. Das Kapital wird auf 40 Mill. Francs erhöht werden, von denen jedoch 7 4/10 Mill. Francs nicht zur Ausgabe gelangen.

* **London**, 25. Nov. Das Indische Amt erhielt eine amtliche Depesche, welche besagt, daß sich seit dem Regenfall die Ernte-Aussichten in Dekkan sehr, in den mittleren Provinzen Indiens merklich und in den nordwestlichen Provinzen erkennbar gebessert haben.

Drahtberichte.

w **Kiel**, 27. Nov. Prinzessin Heinrich von Preußen ist heute Vormittag von einem Prinzen entbunden worden.

w **Kiel**, 27. Nov. Der Kaiser begab sich um 10½ Uhr unter dem Salut der Flotte vom „König Wilhelm" in das königliche Schloß, um der Prinzessin Heinrich seine Glückwünsche darzubringen. Hierauf begab sich S. Majestät in Begleitung des Prinzen Heinrich nach dem Bahnhof, von wo um 11 Uhr die Abreise nach Altona erfolgte.

w **Berlin**. 27. Okt. Anläßlich der glücklichen Entbindung der Prinzessin Heinrich wurde auf dem königlichen Schloß sofort die Königsstandarte, die Kaiserstandarte und die brandenburgische Flagge gehißt. Im Lustgarten wurden die üblichen Salutschüsse abgegeben.

w **Berlin**, 27. Nov. Die aus auswärtigen Blättern hierher gelangte Nachricht, daß der Reichskanzler Fürst von Hohenlohe im Dezember eine Reise nach Wilna und Petersburg antrete, wird von zuständiger Seite für unbegründet erklärt.

w **Berlin**, 27. Nov. Die Konvertierungsvorlage ist heute von der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses unverändert angenommen worden.

w **Hamburg**, 27. Nov. Es wird jetzt bestätigt, daß der englische Arbeiterführer Tom Mann sich einige Tage in Altona aufgehalten hat, gestern Abend in Eimsbüttel verhaftet und an Bord eines zur Abfahrt bereit stehenden Dampfers gebracht worden ist, der alsbald nach Grimsby abging.

w **Gardelegen**, 27. Nov. In dem benachbarten Ipse wurden vergangene Nacht der Altsitzer Schulze und seine Frau von ihrem Schwiegersohne ermordet. Dieser war vorgestern wegen des Altenteils, das er abzugeben hatte, von den Ermordeten gemahnt worden. Der Mörder, der geständig ist, ist verhaftet und in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden.

w **Breslau**, 27. Nov. Wie die „Bresl. Morgenztg" aus Kattowitz von gestern meldet, sind bei dem Grubenunglück in Zengorze, russ. Polen, auf der Grube Fanny im ganzen 28 Bergleute verunglückt, 4 davon sind tot, 24 mehr oder weniger schwer verletzt.

w **Rom**, 27. Nov. Gestern Abend fand zu Ehren des Königs von Serbien ein diplomatisches Diner im Quirinal statt, darauf Galavorstellung. Heute begiebt sich der König von Serbien nach Neapel und wird voraussichtlich am Montag zurückkehren. — Nach einer Meldung der „Italia" ist der Friedensvertrag von Addis Abeba gestern in Harrar ratifiziert worden. Man erwartet die Rückkehr des Majors Nerazzini Mitte Dezember.

w **Paris**, 27. Nov. Gerüchtweise verlautet, Arton habe vor dem Untersuchungsrichter schwerwiegende Enthüllungen gemacht und die Erlaubnis erhalten, die photographischen Kopien seiner Panamapapiere aus London kommen zu lassen.

w **London**, 27. Nov. Die Abstimmung des hiesigen Teiles der internationalen Vereinigung der Schiffsdocks- und Flußarbeiter ist zu Gunsten der Arbeitseinstellung ausgefallen. Es ist jedoch ungewiß, ob dieser Beschluß ausgeführt werden wird.

Deutscher Reichstag.

* Berlin, 27. Nov.

Fortsetzung der Beratung der Justiznovelle.

§§ 264—266 behandeln die Beweisaufnahme in der Berufungsinstanz; die Kommission hat die Zulässigkeit der Verlesung von Aussagen 1. Instanz auch in den Berufungsverhandlungen vor den Oberlandesgerichten beschlossen.

Abg. Schmidt-Warburg (Ctr.) beantragt, daß Protokolle und Aussagen in 1. Instanz ohne Zustimmung des Angeklagten und des Staatsanwaltes vor den Oberlandesgerichten überhaupt nicht, vor den Strafkammern der Landgerichte nur dann verlesen werden können, wenn die Vorladung des betr. Zeugen rechtzeitig beantragt ist. Der Antrag war von der Kommission in 1. und 2. Lesung angenommen, auf Drängen der Regierung in 3. Lesung gestrichen worden. Redner beantragt außerdem im Falle der Ablehnung des Antrages als Zusatz zu § 266, bei den Oberlandesgerichten eine Verlesung nicht zu gestatten, wenn die betreffenden Protokolle seinerzeit nicht genehmigt oder verlesen worden sind.

Geh. Rat Lukas empfiehlt die Kommissionsbeschlüsse.

Abg. v. Buchka (kons.) befürwortet im Hinblick auf das Zustandekommen des Gesetzes die Kommissionsfassung.

Abgg. Werner (Antis.), Beckh (fr. Vp.), Dr. v. Cuny (nat.-lib.) sprechen sich für den Antrag Schmidt aus.

Geh. Rat v. Lenthe: In den §§ 364 und 366 sei das Prinzip der Mündlichkeit ganz deutlich ausgesprochen. Der Antrag Schmidt gehe aber zu weit und bedeute eine Verschlechterung des Gesetzes.

Abg. Beckh (fr. Vp.) beantragt, den Antrag Schmidt auf Protokolle und Aussagen der in der Hauptverhandlung 1. Instanz vernommenen Zeugen zu beschränken.

Abgg. Stadthagen (Soz.) und v. Marquardsen (nat.-lib.) treten gleichfalls für den Antrag Schmidt ein.

Abg. Lerno (Centr.): Er erblicke in dem Antrage ein Mißtrauen gegen die Richter.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
Otto Reuß;
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Alexander Steinhauer,
beide in Karlsruhe.

einem menschlichen Rühren erfaßt und gedrängt durch die nie ganz erloschene persönliche Zuneigung zu dem kraftvollen Heinrich, gewährt Gregor, bestürmt durch die Bitten der sterbenden Mutter des Geächteten, dem auf den Knien seine Schuld beichtenden König die Lösung vom Bann. Damit glaubt Heinrich den ganzen Streit aus der Welt geschafft und er hält es insbesondere für selbstverständlich, daß der Papst ihn wie zuvor als den rechtmäßigen deutschen König anerkenne. Gregor aber hatte sich schon mit dem von den Sachsen protegierten Gegenkönig Rudolf von Schwaben in Unterhandlungen eingelassen und Rudolf hatte ihm, seinem schwachen Charakter gemäß, die weitgehendste Unterwürfigkeit versprochen. Gregor erkennt wohl, daß dem kraftvollen Heinrich die Königswürde zukommen müßte, aber er will keinen Mann auf dem deutschen Königsthron, seinen Zwecken kann nur mit einer Marionette auf diesem Posten gedient sein. Er will die Entscheidung, wer König sein soll, einem sofort einzuberufenden Reichstag anheimgeben. Darauf aber kann sich Heinrich im Bewußtsein des ererbten Rechts nicht fügen, und so entbrennt der Streit auf's neue.

Im vierten Akt steht Heinrich mit Heeresmacht vor Rom, das sich ihm ergeben muß. Er dringt — in einer an vielen Unwahrscheinlichkeiten leidenden Scene — bis zu Gregor selbst vor, der sich mit dem Kleinod der deutschen Kaiserkrone eingeschlossen hat. Noch einmal stoßen in einer heftigen Unterredung zwischen beiden die Gegensätze zwischen Papsttum und Königtum mit voller Wucht auf einander. Papst Gregor aber, der zum Zeichen seiner Allgewalt den Fuß auf den die Kaiserkrone bergenden Schrein setzt, kann es nicht hindern, daß Heinrich, dem die Laien nicht bloß, sondern auch ein Teil des Klerus zujubeln, einen Gegenpapst erwählen läßt und als Sieger aus dem Kampfe hervorgeht; mit dem Troste auf den Lippen: „Die Zukunft gehört doch mir!" stirbt Gregor.

Es ist nicht zu leugnen, daß die wuchtige Kraft, mit der der Dichter den welterschütternden Kampf zwischen Papsttum und Königtum unter Gregor VII. und Heinrich IV. einleitet, nicht bis zum Schlusse anhält. In den späteren Akten nimmt sich vieles episodenhaft, kleinmalerisch, durchschnittsmäßig aus, man vernimmt nur da und dort das gewaltige Rauschen des Flügelschlags der Weltgeschichte. Manchmal stören auch Vorgänge und Situationen durch ihre Unwahrscheinlichkeit und Unmöglichkeit. Aber durch die ganze Tragödie hin findet man tiefe Gedanken in packender Form; die oft bewährte Herrschaft Wildenbruch's über die Sprache bringt eine Fülle trefflicher, hell leuchtender Bilder hervor. Von einigen wenigen Längen abgesehen, muß dem Stücke auch flotter dramatischer Fluß und wirksame Gestaltung der Scenen nachgerühmt werden. Im ganzen ist die Tragödie, wie wir schon kurz angedeutet haben, als ein ernster und gesunder Mahnruf an die Wachsamkeit des Deutschtums zu begrüßen, als eine Warnung vor schwächendem Partikularismus, der uns Deutschen unausrottbar im Blute zu liegen scheint, und als eine Warnung vor den nie ersterbenden politischen Machtgelüsten Roms.

Die Aufführung war sehr gut. Insbesondere war Herr Herz mit gutem Erfolge bemüht, die Titelrolle im Sinne des Dichters kraftvoll auszugestalten. Der Gregor des Herrn Wassermann hätte bedeutender sein dürfen; doch ist für diesen Mangel der Dichter mitverantwortlich. Indem wir uns vorbehalten, nach der ersten Wiederholung auf die einzelnen Leistungen zurückzukommen, wollen wir nur noch erwähnen, daß Heinrich das Kind im Vorspiel von der jungen Frieda Krausemann ganz reizend gespielt wurde. Die Hauptpersonen wurden nach jedem Akt wiederholt gerufen.

Zurückgesetzte Stoffe für Weihnachtsgeschenke.

7 Meter **Noppen-Rocker** zum Kleid . . . für Mark 1.50 Pfennige.
7 „ **Waschstoff**, garantirt waschächt „ „ 1.54 „
6 „ **Damentuch**, solider Qualität . . . „ „ 3.30 „

Gelegenheitskäufe: Woll- und Waschstoffe
zu reduzirten Preisen
versenden in einzelnen Metern franco ins Haus, Muster umgehend franco, Modebilder gratis.
4296
Versandthaus: **Oettinger & Co.**, Frankfurt a. M.

Ausstellung von Kunstblättern,

welche aus Anlass bevorstehender Geschäftsverlegung zu **wesentlich ermässigten Preisen** abgegeben werden. Sämmtliche Blätter sind in **tadellosem Zustande** und desshalb zu **Festgeschenken** hervorragend geeignet. Ansichtssendungen nach auswärts stehen zur Verfügung. **Zur Besichtigung der ausgestellten Blätter lade ich ein.** 5291.—1

Karlsruhe, Rondellplatz. **Hofkunsthandlung J. Velten.**

G. SCHMIDT-STAUB, 2553.5. **Hofuhrmacher**, Karlsruhe, 154 Kaiserstrasse 154.
Firma ersten Ranges für Präzisions-Taschenuhren, Glashütter, Genfer u. eig. Systems. Neuheiten in feinen Damenuhren.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Abs. Feuchtigk.	Feuchtigk. in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
26. Nov. Nachts 9 Uhr	752,2	1,0	3,0	62	NO	heiter	—
27. Nov. Morg. 7 Uhr	751.1	—3,8	2,4	71	NO	heiter	—
27. Nov. Mittags 2 Uhr	748,6	—2,5	2,7	69	NO	bedeckt	—

Höchste Temperatur am 26. Nov. 3,3, niedrigste in der folgenden Nacht —4,0.

Niederschlagsmenge am 26. Nov. 6.0 mm.

Meteorologische Beobachtungen. vom 27. Nov., Morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. n. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen . . .	774	W	leicht	bedeckt	3
Stockholm . .	769	NNW	leicht	heiter	1
Haparanda . .	761	NW	mäßig	wolkenl.	—5
Petersburg . .	761	W	schwach	bedeckt	2
Moskau . . .	767	W	schwach	bedeckt	—4
Cork	766	NO	mäßig	halb bed.	4
Cherbourg . .					
Hamburg . . .	767	ONO	leis. Zug	wolkenl.	—6
Memel . . .	770	OSO	leis. Zug	halb bed.	-10
Paris	761	NO	leicht	wolkenl.	—4
Karlsruhe . . .	763	NO	schwach	wolkenl.	—4
Wiesbaden . .	763	O	leicht	wolkenl.	—4
München . . .	760	NO	schwach	bedeckt	—6
Berlin	767	NNO	mäßig	bedeckt	—6
Wien	764		still	bedeckt	—4
Breslau . . .	767	O	leicht	bedeckt	—6
Nizza					
Triest	758	ONO	frisch	bedeckt	1

Wetterbericht des Centralbur. für Meteorol. vom 27. Nov. Das barometrische Maximum, welches seit einigen Tagen im Norden unseres Gebietes liegt, weist heute zwei Kerne, den einen über Nordwesteuropa, den andern über Polen und Westrußland auf. Die Depression jenseits der Alpen hat ihren Wirkungskreis weit nordwärts ausgedehnt, so daß in Deutschland entweder schon am Morgen oder im Laufe des Tages Trübung eingetreten ist; Niederschläge sind aber noch nicht gefallen. In ganz Mitteleuropa hat sich teils infolge nördlicher Winde, teils infolge einer klaren Nacht strenger Frost eingestellt. Trübes, kaltes Wetter mit Schneefällen ist wahrscheinlich.

Ψ **Großh. Hoftheater Karlsruhe.** Spielplan für die Zeit vom 29. November bis mit 6. Dezember 1896.

a. Im Hoftheater Karlsruhe.

Sonntag, 29. Nov. **Abonnements-Abtlg. A.** 19. Vorst. (Mittel-Preise.) Zum erstenmale wiederholt: **„König Heinrich"**, Tragödie in einem Vorspiel „Kind Heinrich" und 4 A. von Ernst v. Wildenbruch. Anfang ½7 Uhr.

Dienstag, 1. Dez. **Abonnements-Abtlg. C.** 19. Vorst. (Kleine Preise.) **„Preziosa"**, romantisches Schauspiel in 4 A. von P. A. Wolff, die zur Handlung gehörige Musik von Carl Maria v. Weber. Anfang ½7 Uhr.

Donnerstag, 3. Dez. **Abonnements-Abtlg. B.** 20. Vorst. (Mittel-Preise.) Zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Ihrer Königl. Hoh. der Großherzogin. In festlich beleuchtetem Hause: **„Die Zauberflöte"**, Oper in 2 A. von Em. Schikaneder. Musik von W. A. Mozart. Anfang ½7 Uhr.

Freitag, 4. Dez. **Abonnements-Abtlg. A.** 20. Vorst. (Kleine Preise.) **„Das Stiftungsfest"**, Lustspiel in 3 A. von G. v. Moser. — Zum erstenmale: **„Die stille Wache"**, Schwank in 1 A. von R. Skowronnek. Anfang ½7 Uhr.

Samstag, 5. Dez. **Abonnements-Abtlg. C.** 20. Vorstellung. (Mittel-Preise.) **„König Heinrich"**, Tragödie in 1 Vorspiel „Kind Heinrich" und 4 A. von Ernst v. Wildenbruch. Anfang 7 Uhr.

Vormerkungen zu diesen Vorstellungen nimmt das Vormerkbureau an Wochentagen jeweils von 8—12 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags bis längstens 12 Uhr mittags des der betreffenden Vorstellung vorhergehenden Tages entgegen. Bei schriftlicher Bestellung ist der Betrag für die gewünschten Karten und die Vormerk-Gebühr (35 Pf. für jede Karte), sowie das Porto für Antwort oder für Zusendung der Karten an das Vormerkbureau einzusenden.

Sonntag, 6. Dez. 7. Vorst. außer Ab. (Mittel-Preise.) Neu einstudiert: **„Tristan und Isolde"** in 3 Aufzügen von Richard Richard Wagner. Anfang 6 Uhr. — Der Verkauf der Eintrittskarten zu dieser Vorstellung findet statt: an die Abonnenten am Montag, 30. Nov. an der Kasse im Vestibüle des Großh. Hoftheaters und zwar: für die Abonnements-Abteilung C (graue Karten) von 11—12 Uhr vormittags, Abonnements-Abteilung A (rote Karten) von 12—½1 Uhr mittags und Abonnements-Abteilung B (gelbe Karten) von ½1—1 Uhr nachmittags. Der allgemeine Vorverkauf (an Stelle der Vormerkungen) von Dienstag, den 1. bis einschl. Samstag, den 5. Dezember, jeweils von 9—12 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags im Vormerkbureau.

b. Im Theater in Baden-Baden:

Mittwoch, 2. Dez. 12. Ab.-Vorst. **„Das Stiftungsfest"**, Lustspiel in 3 A. von G. v. Moser. — Zum erstenmale: **„Die stille Wache"**, Schwank in 1 A. von R. Skowronnek. Anfang ½7 Uhr.

Bekanntmachung.

Frau Geheimerat Hebting dahier hat infolge letztwilliger Verfügung ihres verstorbenen Herrn Gemahls zum Zwecke der Unterstützung verschämter hiesiger Armen mir die Summe von 1000 Mk. überwiesen.

Für diese reiche Gabe spreche ich Namens der Beschenkten den herzlichsten Dank aus. 5289.1

Karlsruhe, den 23. November 1896.

Der Oberbürgermeister.
Schnetzler.

Wer Theilhaber sucht oder **Geschäftsverkauf** beabsichtigt, verlange meine **ausführlichen Prospecte.**
2776 **Wilhelm Hirsch, Mannheim.**

Am 6. Oktober d. J. ist bei der unterzeichneten Behörde ein Briefumschlag eingeliefert worden, in welchem sich 705 Mark in Reichsbanknoten und Kassenscheinen befanden; Eigenthümer und Zweck der Sendung sind nicht angegeben.

Der Eigenthümer wird hierdurch öffentlich aufgefordert, seine Rechte bis spätestens zum **15. Februar 1897** in unserem Dienstgebäude, Schloßplatz 22, Zimmer Nr. 62, in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr geltend zu machen. Sollte dies bis zu dem gedachten Termine nicht geschehen sein, so wird die erwähnte Geldsumme der Reichskasse zur Einziehung überwiesen werden.

Karlsruhe, den 25. November 1896.

Königliche Intendantur 14. Armee-Korps. 5287.1

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

wind von 8 m in der Sekunde Geschwindigkeit, ebenfalls Westwind der Straßburger Ballon, der Pariser aber Südwest von 12 m in der Sekunde Geschwindigkeit.

Kunst und Wissenschaft.

M Buchen, 23. Nov. Wir freuen uns, aus unserem durch beachtenswerte musikalische Vorgänge sonst nicht sehr bemerkenswerten Städtlein wieder einmal etwas erfreuliches auf diesem Gebiete mitteilen zu können. Am Samstag, 21. d. M., hatte die Konzertsängerin Fräulein Käthe Fath aus Ettlingen auf ergangene Einladung die Liebenswürdigkeit, unter Mitwirkung des „Gemischten Chors“ des Musikvereins und einiger diesem entstammenden Solisten, ein durchaus gelungenes Konzert zu veranstalten. Wir hatten dabei das Vergnügen, in Fräulein Fath eine Sopranistin von sehr sympathischer Stimme und sehr guter Schule kennen zu lernen, die, frei von allen gesuchten Künsteleien, namentlich in der Wiedergabe der Arie der Agathe aus dem „Freischütz“ und einzelner Lieder von Pressel, Wagner u. a. die Zuhörer zu lebhaftestem und wohlverdientem Beifall begeisterte. Bei diesem Anlaß hörten wir erstmals den unter der sehr geschickten und sachverständigen Leitung des Herrn Notar Meyer stehenden „Gemischten Chor“ des Musikvereins, und wir teilen gerne die allseitig zu tage getretene Auffassung, daß die sehr beifällig aufgenommenen, gediegenen Vorträge des „Gemischten Chores“ und seiner Solisten, die erfreulichen Anfänge einer gründlichen Besserung der hiesigen Musikverhältnisse seien. Und wenn wir den Wunsch äußern, recht bald wieder etwas vom „Gemischten Chor“ und seinen Solisten zu hören, so möchten wir damit die Hoffnung verbinden, daß auch Fräulein Fath uns nun des öftern mit ihrem Besuche beehrt, sie darf der wärmsten Aufnahme stets versichert sein.

f. Baden-Baden, 25. Nov. Die Liedertafel Aurelia veranstaltete am vergangenen Samstag in dem Restaurationssaal des Konversationshauses ihr erstes Winterkonzert, das sich eines sehr zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Der Verein hatte sich diesmal weniger große Aufgaben gestellt, vielmehr seinen Schwerpunkt in mittelschwere und gefällige Chöre gelegt und dem Volkslied eine besondere Pflege angedeihen lassen. Um so mehr war die größte Sorgfalt auf eine tadellose Wiedergabe gelegt. Und dafür hat sich die Zuhörerschaft ganz besonders dankbar erwiesen. Was nicht jedem Verein gelingt, das hat die Aurelia verstanden, das deutsche Volkslied in seiner natürlichen und einfachen Schönheit zur Geltung zu bringen. Fr. Blum, Schülerin der Frau Brehm, aus Karlsruhe trug einige Lieder vor, in denen sie Gelegenheit fand, ihr schönes kräftiges Organ recht vorteilhaft zu verwerten. Mit besonderer Freude begrüßen wir stets unsern heimischen Sänger, Herrn Th. Görger, dessen schöne sympathische Stimme und herzerfreuender Vortrag die Zuhörer mit unwiderstehlicher Macht erfaßt. — Am vergangenen Montag fand im Konversationshaus die erste Kammermusik statt. Die Herren Krasselt, Bletzer, Hanitsch und Kopp brachten das Mozart'sche Streichquartett in G-dur, die Herren Wunderlich, Friese, Spranger, Haller und Wewerka spielten das Quintett für Blasinstrumente von Beethoven. Beide Nummern wurden ganz vorzüglich vorgetragen und mit reicher Anerkennung ausgezeichnet. — Heute bekamen wir im Theater statt „Die verkaufte Braut“, auf die sich so viele gefreut hatten, „Djamileh“, romantische Oper von Bizet, und „Cavalleria rusticana“ zu hören. Die vorzügliche Aufführung beider Opern, in welcher die ersten Kräfte des Großherzoglichen Hoftheaters aus Karlsruhe mitwirkten, hatte die Theaterbesucher mit dem Tausch vollständig versöhnt, wenn sie die Hoffnung auch nicht aufgeben, die verkaufte Braut werde sich doch wieder einmal nach Baden-Baden flüchten.

Verschiedenes.

— Ueber die Ermordung des Bankiers Cohn wird aus Pleß, 25. Nov. berichtet: Der 84jährige Greis war jahrelang Magistratsmitglied und Stadtverordneter und besaß eine Wechselstube, die vielfach von Ausländern aufgesucht wurde. Vorgestern Abend weilte Cohn in seinem Geschäftszimmer. Als er nicht zum Abendessen erschien und man die Thüre des Geschäftszimmers verschlossen fand, holte man einen Schlosser, der die Thür öffnete. An der Thür lag der alte Herr mit dem Rücken auf der Erde in einer großen Blutlache. Im Kampfe mit den Mördern waren Cohn Teile seines Bartes ausgerissen worden. Nach dem Leichenbefund war Cohn durch einen Schlag auf den Kopf betäubt worden und erhielt dann Messerstiche in den Hals, die seinen Tod herbeiführten. Der Geldschrank stand offen. Sparkassenbücher und Geldschwingen lagen in der Stube umher. Es fehlten Hypothekenbriefe, Wertpapiere und Tausende an barem Gelde. Die Polizei und eine Abteilung Ulanen suchten Stadt und Umgegend nach den Mördern ab. Es wurden drei verdächtige Männer festgenommen. Ein Teil der gestohlenen Wertpapiere, Schuldscheine und Wechsel wurde im fürstlichen Park aufgefunden.

Humoristisches.

Ein neuer Verein. Fräulein Eulalia Berg ist endlich nach langer Wahl in den Hafen der Ehe eingelaufen und erhält unter andern Hochzeitsgeschenken auch ein Photographiealbum mit zahlreichen Bildern, das die Aufschrift trägt: „Gewidmet vom Verein ehemaliger Verehrer des Fräuleins Eulalia Berg.“

Vorsichtig. Publikum (bei einer Première): „Dichter 'raus!!“ — Direktor (der nach einer Weile erscheint): „Geehrte Damen und Herren, der Verfasser läßt zuerst ergebenst fragen, warum Sie ihn rufen!“

Der magere Rekrut. Feldwebel: „Der Kerl schaut ja aus, wie ein Abreißkalender am 31. Dezember!“

Aus einem Kolportage-Roman. . . . Nach all' der Not war das ererbte, einträgliche Wurstgeschäft die Brille, durch welche Adolf die Welt hinfort in rosigem Lichte sah.

Im Bureau. Buchhalter (ärgerlich): „Donnerwetter, immer haben Sie was zu fragen! . . Können Sie denn gar nicht selbständig faulenzen?!“ (Fl. Bl.)

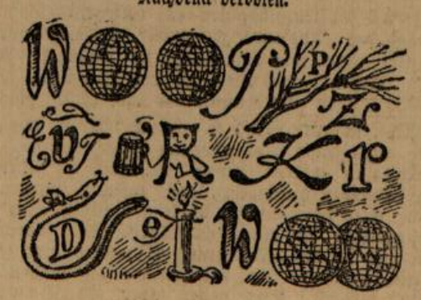
Litterarisches.

— Schillers Frauengestalten von Julius Burggraf. 51 Bogen. Geh. 5 M., geb. 6 M. Verlag von Carl Krabbe in Stuttgart. Auf Grund eingehender Quellenstudien behandelt der Verfasser hier ein Thema, das, so groß die Schillerlitteratur auch bereits ist, bis dahin weder nach der einen, noch nach der anderen Seite hin eine Bearbeitung gefunden hat. Er stellt zunächst das Leben des Dichters, das in seinem gewaltigen Reichtum und in seiner ganzen Charakterschönheit an dem Auge des Lesers vorüberzieht, unter die Beleuchtung der Frage, welchen Einfluß das weibliche Element auf sein Denken und Dichten ausgeübt hat. Aus der großen Zahl der Frauencharakteristiken heben sich durch Gründlichkeit der Besprechung und Eigenartigkeit der Beurteilung besonders hervor die Lebensbilder der Mutter des Dichters, seiner Schwester Christophine, der Frau von Kalb, seiner Schwägerin Karoline von Wolzogen und vor allen seiner Gattin, Lotte von Lengefeld. Mit der Zeichnung der Frauen seines Lebens verbindet sich eine liebevoll in des Dichters Geist sich versenkende Darstellung der weiblichen Gestalten, die Schiller in seinen Balladen und Dramen geschaffen hat. Burggraf vertritt die Ansicht, daß eine ganze Reihe derselben, vorzüglich die Jungfrau von Orleans, poetische Abspiegelungen von Eindrücken seines Lebens sind, daß zwischen den Frauen, die er kannte und liebte, und denen, die er gedichtet hat, ein unverkennbarer Zusammenhang besteht. Das Werk, das den Anspruch erheben darf, der Litteraturgeschichte und der wissenschaftlichen Erkenntnis zu dienen, verdient namentlich auch in Frauenkreisen weiteste Verbreitung. Die Ausstattung ist sehr gediegen und der Einband sehr zierlich.

— Verratenes Glück von Paul Heyse. Mit Illustrationen von C. Zopf (geh. 2 M., Lederband M. 3.50). Verlag von Karl Krabbe in Stuttgart. In geistvoller Parallele stellt Heyse im vorliegenden Band ein Frauengemüt von höchster Verfeinerung, fast Ueberbildung, und eine nicht minder zarte Seele im schlichten Kind des Volkes, ihre Leiden, Qualen und Schmerzen nebeneinander. Carl Zopf erweist sich auch hier als Meister des Stifts, der mit Feinfühligkeit und vornehmer Anmut Frauendarsteller im besondern Sinne ist. Von dem poetischen Titelbild an bis zur zierlichen Vignette verkörpert er Gedanken und Gestalten des Dichters mit seltenem Geschmack.

[†] Bilderrätsel.

Nachdruck verboten.



Auflösung des Bilderrätsels in Nr. 176.

A la mode Köpfe, a la mode Sinn.

Aufgelöst durch R. Waltz in Käferthal, den Dummkopf von S., Völker, Revisor in Karlsruhe.

Auflösung des Wortspiels in Nr. 176.

a) 1. Angel, 2. Horen, 3. Lava, 4. Else, 5. Siam, 6. Salbe, 7. Heer, 8. Eber.

b) 1. Nagel, 2. Ohren, 3. Baal, 4. Esel, 5. Mais, 6. Basel, 7. Ehre, 8. Rebe. — November.

Aufgelöst durch R. Waltz in Käferthal.

Auflösung des Homonyms in Nr. 179.

Der Bock.

Verantwortliche Redaktion: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe Hirschstraße.

Nr. 182. Karlsruhe, Samstag, den 28. November 1896

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Ohne Gewissen. (15)

Roman von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

„Ich hoffe, daß Sie meinen Brief erhalten haben“, sagte er halblaut, „und ich danke Ihnen von ganzem Herzen, daß Sie so großmütig meine Bitte gewährten. Darf ich es für ein gutes Zeichen nehmen?“

„Wie kann ich Ihnen darauf antworten, da ich noch nicht weiß, was Sie mir zu sagen wünschen?“ klang es gepreßt vom Fenster her zurück. „Es war selbstverständlich, daß ich Ihnen eine Unterredung nicht verweigerte, an der Ihnen so viel gelegen scheint.“

„Und Sie sollten wirklich nicht ahnen, Fräulein Ingeborg, weshalb ich diese Unterredung von Ihnen erflehte? — Haben Sie denn ganz vergessen, was ich Ihnen sagte, damals, als wir zum ersten- und zum letztenmale Gelegenheit hatten, wenige flüchtige Sekunden lang unter vier Augen miteinander zu sprechen?“

„Nein, ich habe es nicht vergessen, Herr Doktor!“

„Nun wohl, so wissen Sie auch, weshalb ich heute gekommen bin. Ich bin gekommen um mir die Antwort zu holen, die Sie mir damals schuldig bleiben mußten, um Ihnen zu sagen, daß ich nicht nur Ihr Retter und Befreier, sondern auch Ihr Sklave sein will bis an meinen Tod. — Ingeborg, meine teuere, geliebte Ingeborg, weisen Sie die Hand nicht zurück, die ich Ihnen biete, um Sie als meine Herrin und Königin durch ein sonniges, glückliches Leben zu führen!“

Obwohl er bei seinen letzten Worten näher auf sie zugetreten war, blieben sie doch noch immer durch die halbe Tiefe des Zimmers voneinander getrennt, und es klang nicht gerade wie eine Ermutigung zu noch kühnerem Vorgehen, da Ingeborg erwiderte:

„Ich glaube Ihnen, Herr Doktor, daß Sie es gut mit mir meinen, und ich werde Ihnen dafür in jedem Fall zu herzlichstem Dank verpflichtet bleiben. Aber Sie wünschen doch, eine ganz offene und aufrichtige Antwort von mir zu erhalten, nicht wahr?“

Mit zusammengekniffenen Lippen neigte er stumm den Kopf. Es war ihm, als ob ein eisiger Windhauch plötzlich all seine himmelhohen Luftschlösser ins Wanken brächte.

„Ich will nicht fragen, wodurch Sie die Ueberzeugung gewonnen haben, daß meine gegenwärtige Lage eine peinliche und fast unerträgliche ist“, fuhr Ingeborg fort, „und da ich Sie für meinen Freund halte, will ich Ihnen vielmehr offen bekennen, daß Ihre Vermutung Sie nicht getäuscht hat. Ja, ich sehne mich von ganzem Herzen fort aus diesem Hause, in dem binnen kurzem eine Fremde den Platz meiner unvergeßlichen Mutter einnehmen soll. Diese heiße Sehnsucht aber — es muß ausgesprochen werden, Herr Dokter — wäre auch der einzige Grund, der mich bestimmen könnte, Ihren Antrag anzunehmen. Noch bin ich nicht imstande, die Liebe, deren Sie mich versichern, auf gleiche Art zu erwidern, und ich fürchte fast, daß Achtung und Dankbarkeit Ihnen als ein unzureichender Ersatz erscheinen werden für das, was Sie in Wirklichkeit von mir erhofften.“

Ihre Rede war zuletzt kaum noch verständlich gewesen. Sie war mit ihrer mühsam erzwungenen Fassung ersichtlich fast zu Ende. Artois aber hatte sofort den rechten, freundschaftlich milden und warmen Ton gefunden, den die Situation erheischte.

„Ihre Antwort, teuerste Ingeborg, überrascht mich weniger, als Sie es vielleicht vermuteten. Unsere Bekanntschaft ist noch so jung, und Sie haben in dieser letzten Zeit eben unter dem Druck so eigentümlicher Verhältnisse gelebt, daß Ihnen das süße Wunder der Liebe noch kaum in seiner ganzen Herrlichkeit aufgehen konnte. — Hätten die Umstände es mir gestattet, so würde ich auch sicherlich vorgezogen haben, noch zu schweigen und so lange in stiller Beharrlichkeit um Sie zu werben, bis das geschehen wäre, was meiner innersten Ueberzeugung nach eines Tages unfehlbar geschehen wird. Aber um Ihrer selbst willen meinte ich nicht länger zögern zu dürfen, und weil ich eben die beglückende Gewißheit habe, daß Achtung und Dankbarkeit hier nichts anderes sind, als die Vorboten und die Verkünder der Liebe, darum ist mir das, was Sie jetzt gewähren wollen, Abschlagszahlung genug auf das künftige köstlichere Geschenk. Auch wenn die Welt mich als Ihren Gatten ansieht, werde ich nur Ihr treuer, uneigennütziger Freund sein, bis es Ihnen gefällt, mir aus eigenem Herzensantrieb schönere Rechte einzuräumen. Sind Sie mit dieser Erklärung zufrieden, Ingeborg? Und werden Sie mir nun gestatten, diese liebe, angebetete Hand als die meinige zu betrachten?“

„Ja!“ sagte sie tonlos, und Artois gab ihr den ersten Beweis seines ritterlichen Zartgefühls damit, daß er sie nicht an sich zog, sondern, daß er sich damit begnügte, ihre Hand an seine Lippen zu führen. Ein Beben ging über ihre Gestalt, als sie die brennende Berührung fühlte, die so himmelweit verschieden war von jenem Kusse, welchen Valentin Düringhoffen eine Viertelstunde früher auf ihre Finger gehaucht hatte, und unfähig, sich noch länger zu beherrschen, bedeckte sie aufschluchzend ihre Augen mit der freigebliebenen Linken.

„Gehen Sie jetzt, Herr Doktor“, sagte sie nach einer Weile, während deren er in zärtlich ermutigenden Worten auf sie eingesprochen hatte. „Ich werde meinem Vater, sobald er zurückgekehrt ist, alles sagen.“

„Wenn mein Rat einiges Gewicht für Sie hat, liebste Ingeborg, möchte ich Sie bitten, gerade davon vorläufig noch abzustehen. Es würde kaum einen günstigen Eindruck auf ihn machen, wenn der Herr Professor zuerst aus Ihrem Munde erführe, was sich hier zugetragen hat. Ueberlassen Sie es mir, ihn davon in Kenntnis zu setzen und bei ihm um Sie zu werben.“

„Aber es bedrückt mich, dies Geheimnis vor ihm zu haben. Gerade jetzt möchte ich nichts thun, das ihm Anlaß geben könnte, mir einen berechtigten Vorwurf zu machen."

„Ich verstehe Ihre Empfindungen, und ich ehre sie. Nie würde es mir in den Sinn kommen, Ihnen ein langes Verbergen oder Heimlichthun zuzumuten. Doch es handelt sich selbst im äußersten Fall nur um einen Aufschub von wenig Stunden. An diesem Abend noch denke ich, falls er sich nicht weigern sollte, mich zu empfangen, mit Ihrem Herrn Vater zu sprechen."

„Gut denn! Ich füge mich Ihrem Willen. Aber es wird dann noch notwendiger sein, daß Sie sich jetzt entfernen. Er kann jeden Augenblick zurückkehren."

Jetzt erhob Doktor Artois keine weiteren Einwendungen mehr, und nachdem er ihr noch einmal mit einem ehrerbietig zärtlichen Wort die Hand geküßt hatte, wandte er sich zum Gehen. Auf dem halben Wege jedoch blieb er stehen, um im Tone einer ganz beiläufigen Bemerkung hinzuwerfen: „Selbst wenn das Mädchen etwas davon verraten sollte, wird mein Besuch für den Herrn Professor kaum etwas Auffälliges haben. Ich bin dann eben von Ihnen empfangen worden, wie Sie vorhin auch Herrn Valentin Düringhoffen empfingen. Und Sie haben ihn doch gesprochen — nicht wahr?"

„Ja! Das zufällige Zusammentreffen mit Herrn Düringhoffen war mir willkommen, weil ich noch etwas gegen ihn gut zu machen hatte."

„Ah, deshalb also die schwärmerische Begeisterung, mit der er unten auf der Stiege von Ihnen sprach. Die Tochter des Gerichtsvollziehers Leubuscher hätte das nicht hören dürfen."

Sichtlich unangenehm berührt blickte Ingeborg auf. „Die Tochter eines Gerichtsvollziehers. — Und weshalb nicht? Was habe ich mit ihr zu schaffen?"

„Sie natürlich nicht das Mindeste! Herr Düringhoffen aber vermutlich desto mehr. Es bestehen, wie ich vermute, sehr innige Beziehungen zwischen ihm und diesem jungen Mädchen, das —"

„Ich möchte mich nicht gern um die Privatangelegenheiten Ihres Freundes kümmern, Herr Doktor", unterbrach ihn Ingeborg mit ruhiger Bestimmtheit. „Und Herr Düringhoffen ist doch Ihr Freund, wie ich gehört zu haben glaube."

„Gewiß, gewiß! Wir sind alte Studiengenossen. Ein vortrefflicher Mensch — und ich zweifle nicht, daß er in einer Ehe mit Fräulein Leubuscher sehr glücklich werden würde. Aber Sie hatten recht, es ist wohl besser, wenn ich dem Herrn Professor jetzt nicht begegne."

Er ging, aber er kehrte nicht in seine Wohnung zurück, sondern er trat in ein nahegelegenes Postamt ein, um dort auf die Rückseite eines leeren Depeschenformulars ein hastig hingeworfenes Billet zu schreiben, das er wenige Minuten später in einem Rohrpostumschlage aufgab.

Der Umschlag trug die Adresse des Fräuleins Edith von Manstein und darüber die dick unterstrichene Bemerkung: „Zu eigenen Händen!"

Neuntes Kapitel.

Professor Wallroth erfuhr nach seiner Heimkehr, daß Fräulein Ingeborg einen Migräneanfall habe und auf ihrem Zimmer zu bleiben wünsche. Er mußte die Mittagsmahlzeit also allein einnehmen, und er setzte sich nachher in etwas verdrießlicher Laune an seinen Schreibtisch, um sich durch die Beschäftigung mit einer schwierigen Arbeit von den unerfreulichen Gedanken zu befreien, die ihm gerade jetzt — unmittelbar vor seinem Hochzeitstage — doppelt lästig waren.

Die Dunkelheit brach schon herein, und er wollte eben nach der Lampe klingeln, als sich nach einem schüchternen Klopfen die Thür des Zimmers öffnete, um die hohe, schlanke Gestalt einer verschleierten Dame sichtbar werden zu lassen.

„Edith!" rief der Professor erstaunt, als er die unerwartete Besucherin schärfer in's Auge gefaßt hatte. „Welchem glücklichen Zufall verdanke ich diese freudige Ueberraschung?"

Sie schob ihren Schleier empor; aber sie wehrte ihm, da er ihr behilflich sein wollte, den Mantel abzulegen.

„Vergieb mir, daß ich Dich hier in Deiner Wohnung überfalle," sagte sie. „Ich komme nicht in eigener Sache, sondern als die Fürsprecherin eines andern. Und diesem andern war es so eilig, daß ich mich schon aus Mitleid mit ihm über alle Bedenklichkeiten hinwegsetzen mußte."

„Das ist eine Einleitung, die mich sehr neugierig machen muß, mein teures Lieb," meinte der Professor, indem er ihr gegenüber Platz nahm. „Wer ist denn der Glückliche, der sich Deiner Teilnahme in so reichem Maße zu erfreuen hat?"

„Erinnerst Du Dich noch der Unterhaltung, die wir am Tage nach unserer Verlobung miteinander führten — damals, als ich aus Deinem Munde zum erstenmal erfuhr, wie feindselig Deine Tochter sich zu unserer Verbindung gestellt?"

„O ja, ich erinnere mich recht gut," erwiderte der Professor zögernd, „es war an dem Tage, wo ich diesen Doktor Artois bei Dir kennen lernte."

Edith nickte, um hastig fortzufahren: „Ich sagte Dir damals, daß es nur eine Möglichkeit gebe, mich aus der unsäglich peinigenden Lage zu befreien, in die ich durch Ingeborgs Verhalten versetzt worden bin. Und Du warst damit einverstanden, daß ihre baldige Verheiratung für uns alle die beste Lösung des häßlichen Zwiespaltes bedeuten würde."

„Allerdings! — Aber ich hatte von vornherein keine Hoffnung, daß schon in naher Zukunft mit einer solchen Lösung zu rechnen sei. Sie selber scheint noch gar nicht an das Heiraten zu denken, und ich kann doch auch nicht mit Hilfe von Zeitungsinseraten oder dergleichen einen Bewerber für sie herbeischaffen."

„Es bedarf dessen nicht, denn ein solcher Bewerber ist bereits vorhanden. — Erräthst Du nicht, um wen es sich handelt?"

Auf der Stirn des Professors zeigte sich eine kleine Falte. „Die einzige Vermutung, die mir da kommen könnte," sagte er ausweichend, „wäre von so abenteuerlicher Art, daß ich sie nicht gern aussprechen möchte. Du wirst mich ja nicht in die peinliche Notwendigkeit versetzen wollen, Dir drei Tage vor unserer Hochzeit etwas abzuschlagen."

(Fortsetzung folgt.)

Internationale Kunstausstellungen.

(Schluß.)

Ganz anders als die deutsche verfährt die ausländische Presse, die französische voran. Man muß einmal zur Zeit der Salon-Eröffnung in Paris geweilt haben, um zu hören, wie die dortigen Blätter ins Horn stoßen, um der Welt zu verkünden, daß die „grande nation" sich wieder einmal mit Ruhm bedeckt habe, und daß keine andere sich mit ihr messen könne. Gleich den Chamaden der deutschen, so dringen die Fanfaren der französischen Presse in die Welt und helfen dazu, daß die deutsche Kunst von der ausländischen geschlagen wird. Das Aufhören des deutschen Absatzes nach Amerika ist keineswegs dem Zoll auf Kunstwerke zuzuschreiben, sondern, wie ein New-Yorker Kunsthändler bezeugte, dem Verhalten unserer Presse.

Es gehört in unseren Kunstblättern zum guten Ton, die deutschen Leistungen herabzusetzen. So stand im Jahr 1888, als die Akademische Ausstellung in Berlin ihre Pforten öffnete, in dortigen Zeitungen als erster Gruß: „die Ausstellung trage das Gepräge plattester Mittelmäßigkeit, der wahre Kenner fände nirgends etwas Hervorragendes, wahrhaft Künstlerisches, das im stande sei, Auge und Gemüt zu erfreuen." Die Folge dieses unzutreffenden Urteils war, daß der Berliner Korrespondent des „Figaro" mit Genugthuung nach Paris berichtete, die Ausstellung in Berlin zeige so recht, auf welcher niedrigen Stufe die deutsche Kunst stehe, dieselbe erreiche nicht einmal das Niveau der vom Salon Refüsierten! Ludwig Pietsch hat gegen diese Arroganz Verwahrung eingelegt, aber es ist zu bezweifeln, daß der „Figaro" seinen Lesern den kalten Strahl zugeführt hat!

Wie muß sich das Ausland über solche Urteile freuen, namentlich wenn es liest, daß die Ausstellung ihren wahren Glanz nur der reichen Beschickung durch das Ausland verdanke! Mit Recht wiederholt Prof. Schuch, daß die deutsche Kunst diese Behandlung nicht verdient; wenn sie aber der Hebung bedürfte, so wäre diese gewiß nicht durch beständigen Tadel zu bewirken. „Kunst ohne Gunst ist umsunst", das gilt besonders auch in materieller Beziehung. Die Kritik sollte ihrer Pflicht eingedenk sein, keinen Nachteil für die eigene Nation herbeizuführen.

Aber nicht bloß in materieller Hinsicht drohen der deutschen Kunst Gefahren durch die „Internationalen" und durch das Verhalten der deutschen Kunstpresse: in idealer Hinsicht ist das nämliche der Fall. Bei unserer Schwäche für alles Ausländische liegt die Versuchung zum Nachäffen fremder Auffassung und Malweise nahe, und das ist an und für sich schon ein verfehltes Beginnen. Wenn auch die Grundgesetze der Kunst allgemeine sind, so muß doch jedes Volk seine nationalen Charakteristika zeigen, wie sie durch Rasse, Temperament, Klima, politische und religiöse Verhältnisse bedingt sind. Gerade die nationale Verschiedenheit der Kunstwerke übt ihren besondern Reiz aus, während die Uniformität langweilig wirkt.

Wenn nun aber junge deutsche Künstler sich unter dem Fremden auch noch das Schlechteste, die Entartungen aufsuchen, um sich daran ein Vorbild zu nehmen, so ist dies geradezu widerwärtig. Daß eine solche, häufig bloß auf den Absatz berechnete

Gewinnspekulation bei uns möglich wurde, verdanken wir wieder den „Internationalen" im Verein mit der Presse; denn die „Internationalen" haben durch die jury- und portofreie Einsendung eine Menge minderwertiger, ja abscheulicher Bilder hereingebracht, und die Presse hat denselben als etwas höchst „Originellem" ihre Bewunderung gezollt. Da sich das Publikum anfangs ablehnend verhielt, machte man die Sache durch die Bezeichnung „modern" mundgerechter, aber schon diese Bezeichnung deutet an, daß man es nur mit einer Mode zu thun hat. Gerne möchten die „Jungen", wie sie sich nennen, für diese Mode die deutsche Geburt in Anspruch nehmen, aber nach den persönlichen Beobachtungen des Verfassers ist ihre Heimat Paris. Von da aus hat sie sich im Laufe der Jahre über die Welt verbreitet.

Um nicht mit der Bezeichnung „moderne Kunst" mißdeutet zu werden, wird besonders betont, daß dem Verfasser jeder Fortschritt in der Malerei erwünscht erscheint, daß er aber das Ungesunde verabscheut. Zum Ungesunden rechnet er die Werke neueren Schaffens, die, beim Fehlen jedes irgendwie anziehenden Motives, sich lediglich in einer ebenso rohen wie nichtssagenden „Patzerei" gefallen und in Farbenharmonie wie Zeichnung ein absolutes Nichtkönnen erweisen. Diese Richtung wird von Prof. Schuch mit beißendem Spotte überschüttet.

Zum Schlusse macht er noch auf einige besondere Umstände aufmerksam, welche den Fortfall der internationalen Ausstellungen wünschenswert erscheinen lassen. Dazu gehört ihre Uebergröße. Zu solchen Riesenausstellungen ist es unmöglich, mit Ruhe und Sammlung sich einem Kunstgenuß hinzugeben. Ist man „durch", so zeigt sich die Ermüdung, von einem nochmaligen sorgsamen Studium ist keine Rede. So geht es dem Besucher, und auch dem Käufer. Daher kommt es, daß die Verkaufsresultate schlechte sind, indem von 3000 bis 4000 Kunstwerken vielleicht 200 oder 300 verkauft werden.

Ein anderer Uebelstand ist, daß die Künstler immer und immer wieder angespornt werden, ohne Besinnen und ohne Rast Ausstellungsbilder für die nächste „Internationale" zu malen, um nur nicht in Vergessenheit zu geraten. So muß man einen Stoff wählen, der Sensation erregt, aber schnell und leicht zu bewältigen ist, und daß hierbei die echte Kunst, und bei der nervösen Hast auch die Gesundheit der Künstler not leidet, ist leicht zu begreifen.

Die meisten „Ausstellungsbilder" sind solche, die ihrer Natur nach in bescheidenen Formen zu behandelnde Motive in übergroßen Verhältnissen geben, um in dem Bildergewirr aufzufallen und die Blicke schon aus der Ferne anzuziehen. Gelangen sie in Privatbesitz, so ist Enttäuschung die Folge, denn in kleineren Räumen erkennt man die Bilder gar nicht mehr. Es ist entschieden verfehlt und auch spekulativ unrichtig, solche Bilder zu malen.

Zuletzt wird noch erwähnt, daß die Vorbereitung solcher Ausstellungen eine große Arbeit von einer Reihe von Künstlern verlangt, welche ohne Entgelt verrichtet wird; auch dies sind unnötige Opfer, wahre Verschwendungen künstlerischer Kraft.

Die Beseitigung der „Internationalen" wäre das Wesentliche zur Gesundung unserer Kunstverhältnisse, aber auch auf die jährlichen nationalen Ausstellungen könnte verzichtet werden, wenigstens für die nächste Zeit. Der Schwerpunkt des Kunsthandels wäre besser wieder in die permanenten Ausstellungen und die Salons der Kunsthändler zu verlegen. Damit würde der wilden Jagd des „Ausstellungsmalens" ein Riegel vorgeschoben und der Künstler fände die Stimmung zu wahrhaft gediegenem Schaffen. Die Presse könnte, wie auch das Publikum, diesen permanenten Ausstellungen und Kunstsalons ihre Gunst zuwenden.

Soweit Prof. Werner Schuch. Gerne haben wir der aus Künstlerkreisen ergangenen Aufforderung Folge geleistet, von dem Inhalt des Aufsatzes unseren Lesern Kenntnis zu geben, da der Geist, welcher denselben durchweht, mit unserer eigenen Tendenz übereinstimmt. Wer vaterländisch denkt und fühlt, muß dies auch in seinen Beziehungen zur Kunst bewähren. Die internationalen Ausstellungen sind in der Beleuchtung Schuchs eine jener deutschen Micheleien, durch die wir das Fremde auf Kosten des deutschen hegen und fördern. Wir haben aber als Deutsche die Pflicht, uns zuerst um unsere Landsleute und ihre Interessen zu bekümmern. Die Fremdentümelei ist für eine Nation, die einen Bismarck zum politischen Lehrmeister gehabt hat, ein Schimpf und eine Schande.

Denjenigen aber, die vornehm die Nase rümpfen, weil Schuch viel vom Absatz und von den Kaufsummen gesprochen hat, und die unsere Künstler auf den „uneigennützigen Idealismus" verweisen wollen, möchten wir noch besonders zurufen, daß sie uns damit nicht kommen sollen. Auch der Künstler muß gelebt haben, und alles Schaffen hört auf, wenn die nötigsten Grundlagen der materiellen Existenz untergraben werden. Jene idealistischen Ratgeber selbst werden mit leerem Magen wenig vom Kunstsinn verspüren. Prof. Schuch hat Dank verdient, daß er das Kind beim rechten Namen genannt und unsern Auslandsschwärmern deutlich gemacht hat, welche unverantwortliche Thorheit sie begehen.

Wissenschaftliche Ballonfahrten.

Der von dem bekannten Berliner Meteorologen Prof. Dr. R. Aßmann verfaßte amtliche Bericht über die vorläufigen Ergebnisse der wissenschaftlichen Ballonfahrten, die in der Nacht vom 13. zum 14. November d. J. von verschiedenen Punkten unsers Erdteils aus veranstaltet wurden, liegt vor. Wir entnehmen ihm folgende Einzelheiten:

Der in Petersburg aufgestiegene Registrierballon erreichte nur eine Höhe von 1500 Meter, wo er platzte; der mit Beobachtern bemannte Militärballon erreichte 5000 Meter Höhe und eine Lufttemperatur von —27 Grad, nach einem andern Telegramm indes nur —24 Grad; er landete nach achtstündiger Fahrt in 260 Kilometer Entfernung südwestlich von Petersburg bei Pskow. In Warschau stieg auf Befehl des russischen Kriegsministers ein zweiter Militärballon, welcher mit NNW-Wind nach Galizien getrieben wurde, wo er in etwa 300 Kilometer Entfernung vom Auffahrtsorte bei Brzozow landete; über erreichte Höhe und Temperatur, sowie über die Fahrtdauer ist noch nichts mitgeteilt worden. Der Ballon des Münchner Vereins für Luftschiffahrt erreichte mit 3400 Meter seine größte Höhe und landete nach 7½stündiger Fahrt in der Nähe von Lungitz bei Linz in Oesterreich, rund 200 Kilometer rein östlich vom Auffahrtsorte. Ueber die gefundenen Temperaturen ist noch nichts bekannt. Der von Straßburg aufgestiegene Registrierballon „Straßburg" fiel nach 1½stündiger Fahrt, bei welcher er gegen 8000 Meter Höhe und eine Minimaltemperatur von —30 Grad erreichte, auf den Schwarzwald nieder, wo er bald aufgefunden wurde. Eigentümlicherweise giebt die Registrierung den niedrigsten Temperaturwert von —30 Grad in der Höhe von 6000 m an, während in größerer Höhe eine Erwärmung angezeigt wurde. Der in Paris aufgelassene Registrierballon „l'Aérophile III" stieg bei stillem, aber wolkigem Wetter auf und schlug die Richtung von NNO. ein, entschwand jedoch nach wenigen Sekunden den Blicken. Der Ballon blieb zur größten Beunruhigung aller Beteiligten mehrere Tage lang verschollen, bis die erfreuliche Nachricht eintraf, daß er bei Graide in Belgien, 235 Kilometer nordöstlich von Paris, nach 5½stündiger Fahrt niedergegangen war; er erreichte eine Höhe von etwa 15 000 Meter und eine Temperatur von —63 Grad Celsius. Der in Schöneberg bei Berlin aufgelassene Registrierballon „Cirrus" aber, der bei seinen sechs früheren Fahrten höher als je ein anderes „Gebild von Menschenhand" in der Atmosphäre vorgedrungen war, führte seine Todesfahrt aus: der vielfach geflickte und brüchig gewordene Ballonstoff ertrug nicht mehr den starken Luftwiderstand, welcher bei schnellem Aufsteigen stattfindet, und erhielt in 6000 m Höhe einen Riß, welcher ihn nach einstündiger Fahrt zur Erde zurücksinken ließ. Die nahe dem Erdboden —4 Grad betragende Temperatur war nach den Angaben der Instrumente gestiegen bis zu einer Höhe von mehreren hundert Metern und hatte erst in beinahe 3000 m Höhe den Betrag von —4 Grad wieder erreicht. In der größten Höhe von 6000 m wurden —25,6 Grad verzeichnet, und beim schnellen Sinken des Ballons zeigte sich abermals die sogenannte „Temperaturumkehrung" in den tiefern Schichten. Der zuerst ziemlich schnell nach NW. geführte Ballon muß in der Höhe eine aus N. wehende schwache Luftströmung angetroffen haben, die ihn wieder nach Süden führte und ihn sanft auf die höchsten Bäume des Grunewaldes fallen ließ. Die Sachlage, daß er während der Nachtzeit, d. h. um 3 Uhr 50 Minuten, niedergegangen war, hatte zur Folge, daß er 1¼ Tag lang unentdeckt blieb. Erst am Sonntag Morgen wurde er durch einen Spaziergänger, Herrn Kanzleirat Jochens, bemerkt, der, da ein Herabholen des Ballons ohne sachverständige Hilfe unmöglich war, die Luftschiffer-Abteilung benachrichtigte. Mit vieler Mühe und nicht ohne ernste Lebensgefahr gelang es am Montag einem Kommando der genannten Abteilung, die Apparate unverletzt zur Erde zu befördern, so daß ihnen die hierfür zugesicherte Belohnung von 50 M. eingehändigt werden konnte.

Ueberblicken wir, schließt Prof. Aßmann seine Veröffentlichung, nachdem er noch die Fahrt des Militärballons „Bussard" verzeichnet hat, die bisher bekannten ersten Ergebnisse dieser gemeinschaftlichen Experimente, so sehen wir folgendes: Von den vier gleichzeitig aufgestiegenen unbemannten Registrierballons erreichte der französische die größte Höhe, gegen 15 000 m, und die niedrigste Temperatur, —63 Grad; zunächst kam ihm der Straßburger Ballon mit gegen 8000 m Höhe und —30 Grad Temperatur; beides waren völlig neue und erheblich größere Ballons, als der unsrige, der bis 6000 m Höhe stieg und eine Temperatur von —25,6 Grad aufzeichnete. Von den bemannten 4 Ballons drang derjenige unserer Luftschiffer-Abteilung („Bussard") am höchsten vor, bis rund 5700 m, und fand eine Temperatur von —24,4 Grad. Interessant sind ferner die von den Ballons eingeschlagenen Richtungen und die entsprechenden mittleren Windgeschwindigkeiten. Der Petersburger Ballon wurde von einem NNO-Winde mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 9 m in der Sekunde geführt. Der Warschauer Ballon hatte NNW-Wind; genau entgegengesetzt, SSW, wehte der Wind, der den Berliner Militärballon mit einer Geschwindigkeit von 5 m in der Sekunde führte. Der Münchener Ballon fand reinen West-